

## Spätantike und frühmittelalterliche Bestattungen aus Welschbillig, Kreis Trier-Saarburg

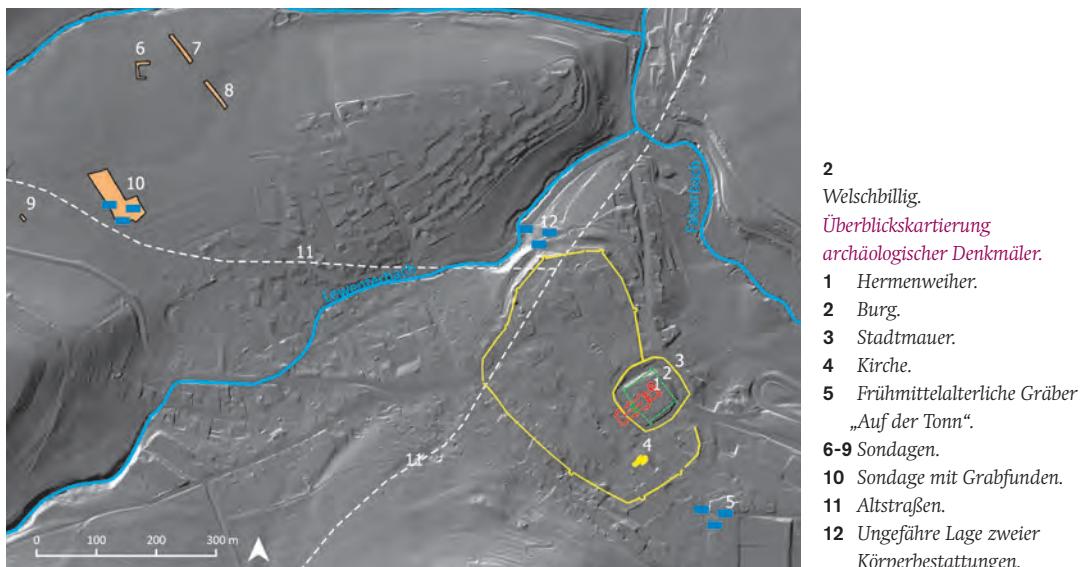


1  
*Welschbillig.  
Grabungsstelle.*

Welschbillig liegt etwa 15 km nördlich von Trier in einer flachen Mulde des Bitburger Gutlandes [Abb. 1]. Westlich des Ortes verläuft die Bundesstraße B51, die auf die Römerstraße Trier–Köln zurückgeht. Bereits 1841 wurde im Ortskern ein archäologisch und kunsthistorisch herausragender Befund angetroffen, der im Bereich der bischöflichen Burg liegt und vom Provinzialmuseum Trier ausgegraben wurde (Hettner 1893. – Koethe 1935. – Steinhausen 1925, 282-292. – Trier – Kaiserresidenz 1984, 286-289. – Wrede 1972, 14-28): Es handelt sich um ein ca. 58 x 18 m großes, langrechteckiges, durch eine Mauer (*spina*) geteiltes Zierwasserbecken [Abb. 2.1] mit vier oder sechs nischenartigen Erweiterungen an den Längsseiten. Rings um das „Hermenweiher“ genannte Bassin befand sich ein steinerner Zaun mit ursprünglich vermutlich 112 als Pfosten dienenden Hermen, die neben Göttern, Philosophen und Feldherren auch Personifikationen der im Imperium Romanum ge einten Ethnien repräsentieren (Wrede 1972) und heute in Auswahl im Rheinischen Landesmuseum Trier ausgestellt sind (Ackenheil/Neyses-Eiden 2020, 37). Weder der genaue Grundriss des Bassins noch die Anzahl der Hermen lassen sich feststellen, da der zentrale Teil des Beckens bei der Anlage der mittelalterlichen Burg zerstört wurde. Das Bassin gehörte zu dem herrschaftlichen Wohn- und Repräsentationsbereich einer ausgedehnten spätantiken *villa*. Diese wurde in weiten Teilen von der mittelalterlichen und neuzeitlichen Bebauung des Ortes Welschbillig mit der erzbischöflichen Burgenanlage des 12. beziehungsweise 13. Jahrhunderts [Abb. 2.2] und der Stadtmauer des späten 13. beziehungsweise 14. Jahrhunderts [Abb. 2.3] überbaut (Steinhausen 1925, 282-292. – Wackenroder 1936, 391-397. – Wegner 1994, 370-372). Die spätromische *villa* im Ortskern von Welschbillig lag innerhalb des 232(!) km<sup>2</sup> großen spätantiken Langmauerbezirks, bei dem es sich um eine

kaiserliche Domäne gehandelt haben dürfte (Gilles 1999. – Heimerl/Lang/Schmitz 2016. – Heimerl 2021, 112-115). Die Größe und herausragende Ausstattung der Welschbilliger *villa* sowie der Umstand, dass die Anlage wohl erst während der valentinianischen Dynastie (Koethe 1935, 234. – Wrede 1972, 90-101) (aus)gebaut wurde, lassen annehmen, dass sie eine besondere Stellung innerhalb der spätömischen Siedlungslandschaft des Langmauerbezirks innehatte. Diskutiert wird, dass Welschbillig Sitz der kaiserlichen Domänenverwaltung war (Cüppers 1990, 665-667) oder sogar als ländliche Residenz des Kaisers diente (Koethe 1935, 236. – Wrede 1972, 9-28).

Eine hochmittelalterliche Fälschung einer angeblich 981 abgefass-ten Urkunde Erzbischof Egberts gibt an, dass der fränkische König Dagobert I. dem Trierer Stift St. Paulin neben anderen Orten Welschbillig geschenkt hat. Nicht zuletzt deshalb nimmt die mediävistische Forschung an, dass der Langmauerbezirk und damit der spätömische Baukomplex der *villa* nach Ende der römischen Herrschaftsstrukturen im nordostgallischen Raum um Trier in fränkisches Königsgut übergingen (Böhner 1977, 89. – Ewig 1954, 123 f. – Irsigler 2017, 106. – Pauly 1963, 208-213; 254-257. – Steinhausen 1925, 302. – Wrede 1972, 10). Im Zuge der Herausbildung christlicher Strukturen im ländlichen Raum wurde in Welschbillig eine Pfarrei eingerichtet, die wohl auf eine frühchristliche Kirche zurückgeht (Anton 1987, 64. – Böhner 1958, II 169-170. – Böhner 1977, 87. – Pauly 1963, 208-213; 254-257. – Steinhausen 1925, 302-303). Diese wäre möglicherweise am Platz der alten Peterskirche zu suchen [Abb. 2.4], die nach Ausweis der bei der Anlage von neuzeitlichen Gräbern entdeckten Estrichböden ebenfalls noch im Bereich der aufgelassenen römerzeitlichen *villa* stand (Steinhausen 1925, 288).



Als (früh-)mittelalterliche Ortsnamen sind für Welschbillig *Billiaco*, *Pilliaco*, *Billike* (beziehungsweise *Billiche*, *Pilliche*) überliefert (Buchmüller-Bach 1990, 102-103. – Gysseling 1960, 1059). Dabei soll es sich um die mittelalterliche Form des antiken Ortsnamens *Billiacum* handeln, der aus der gallo-römischen Personennamengruppe *Billius/Billus/Bellius* gebildet sei und „zu Bill(i)us/Bellius gehörig“ im Sinne von „Gut des Bill(i)us/Bellius“ bedeutet habe, wobei sich der antike Name bis in das Mittelalter tradiert habe (Steinhausen 1925, 303. – Gysseling 1960, 1059. – Buchmüller-Bach 1990, 102-103. – Eufe in Vorb. 16-17). Allerdings scheint der in Mittel- und Nordgallien mit über 50 Nachweisen weit verbreitete Ortsname *Billiacum* eher frühmittelalterlichen Ursprungs zu sein (Sindou 1987, 37). Dies wird auch durch eine römische Inschrift aus Mertert unterstützt, deren von Jean Krier vorgenommene Lesung zeigt, dass der römerzeitliche *vicus* im heutigen Wasserbillig – das ebenfalls zu den frühmittelalterlich überlieferten *Billiacum*-Orten gehört (Gysseling 1960, 1049. – Buchmüller-Bach 1990, 101-102. – Eufe in Vorb. 16-17) – in römischer Zeit eben nicht eine Variante des Ortsnamens *Billiacum* trug, sondern *Suromagus* hieß (Krier 2016, 90).

Ab dem 13. Jahrhundert verwendete man den Zusatz *Welspilliche* beziehungsweise *Welschbilliche* zur Unterscheidung von anderen „Billig“-Orten in der näheren Umgebung wie etwa Ober-, Scharf- oder Waldbillig (Wegner 1994, 368). Die Bedeutung des Zusatzes „Welsch-“ ist umstritten und wurde zunächst auf die lange Präsenz romanischer Bevölkerungsanteile vor Ort zurückgeführt, während andere Ansätze eine Ableitung von lat. *vallis* (Tal) favorisieren (dazu Irsigler 2017, 106).

Die frühmittelalterliche Besiedlung in und um Welschbillig ist nicht nur anhand der frühmittelalterlichen Überlieferung des Ortsnamens abzulesen, sondern auch durch archäologische Funde nachgewiesen: Bereits 1880 stieß man in Welschbillig „Auf der Tonn“ [Abb. 2.5] auf frühmittelalterliche Bestattungen mit Schwertbeigabe, bei denen man glaubte, „Soldaten- oder Rittergräber“ gefunden zu haben (Steinhausen 1925, 299). 1906/07 fanden sich auf dem damaligen Grundstück Peters zwei Plattengräber ohne Beigaben. 1933 führte das Rheinische Landesmuseum Trier eine Grabung durch, nachdem für den damaligen Neubau Birk in der Flur „Auf der Tonn“ wieder Gräber zerstört worden waren. Auch 1952 wurden laut Ortsansässigen Gräber ohne Beobachtung zerstört. Auf diesem Stand hat Kurt Böhner 13 Gräber aus Welschbillig in seinem Grundlagenwerk zu den fränkischen Altertümern des Trierer Landes zusammengestellt (Böhner 1958, II 169-173). Doch sind nicht nur frühmittelalterliche Bestattungsplätze aus Welschbillig bekannt: Ein 1922 im Ortskern von Welschbillig entdeckter Komplex spätrömerzeitlicher und frühmittelalterlicher Gefäßkeramikscherben zeigt an, dass die römerzeitliche *villa* kontinuierlich weiterbesiedelt wurde (Steinhausen 1925, 285-286; 299. – Steinhausen 1932, 366). Allerdings verweist die Ausschnitthaftigkeit der frühmittelalterlichen Befunde und Funde in Welschbillig darauf, dass bereits viel archäologische Substanz undokumentiert zerstört wurde.

### „Auf den Ritten II“ – ein Neubaugebiet in Planung

Im Juli 2020 wurde die Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Trier, im Rahmen der Trägerschaft öffentlicher Belange am Bebauungsplanvorhaben „Auf den Ritten II“ beteiligt. In dem 13,6 ha großen Neubaugebiet sollten Flächen für Wohnbebauung und einen größeren Einzelhandelsbetrieb erschlossen werden. Aufgrund der bereits bekannten archäologischen Fundstellen und der Größe des Plangebiets wurden zunächst geophysikalische Prospektionen (Magnetik) beauftragt, die im November 2020 durchgeführt wurden (EV 2021,383). In den Messergebnissen fielen mehrere Anomalien auf, die in gezielten Sondagen der Landesarchäologie von März bis Mai 2021 genauer untersucht wurden (EV 2021,072) [Abb. 2.6-10].

### Erste Sondagen der Landesarchäologie

Während vier Sondagen im Norden und Westen des Geltungsbereichs nur ein geringes Befundaufkommen zeigten [Abb. 2.6-9], kam beim Oberbodenabtrag der südlichsten Fläche ein vollständiges frühmittelalterliches Langschwert (*spatha*) zutage [Abb. 2.10]. Die Spatha wurde erst in der Baggerverschaufel registriert, da der schwere Lehm bei den Baggerarbeiten teilweise in ganzen Schollen wegbrach [Abb. 3]. Dieser Fund deutete stark auf eine Bestattung hin, sodass das Umfeld vorsichtig weiter freigelegt wurde. Tatsächlich kamen dabei mehrere Gräber zum Vorschein, die sich in der geophysikalischen Prospektion nicht abgezeichnet hatten. Der Grund hierfür ist in der Bodenbeschaffenheit des anstehenden Keupers zu suchen. Bei den Grablegen hatte man die Grabgruben ausgehoben und den Bereich anschließend mit dem Aushub verfüllt, sodass sich die Grabgruben in der Magnetik kaum vom umliegenden Erdreich unterschieden.

3

Welschbillig,  
Baufeld.



Die Lokalisierung der Gräber und die Bestimmung der Größe des Gräberfeldes wurden mithilfe externer Kooperationspartner und nicht-invasiver Methoden durchgeführt. Weitere Gräber konnten von Personen mit einer Nachforschungsgenehmigung mittels der Metallsonde lokalisiert werden. Zudem führte die Universität Trier eine geoelektrische Profiltomographie durch (EV 2021,384). Dabei wurden acht Profile mit je 2 m Abstand auf einer Länge von 44 bis 49 m in Ost-West-Ausrichtung untersucht [Abb. 4]; es konnten Anomalien festgestellt werden, die im Bereich der Profile jedoch eher auf unterschiedliche Lehmeinschwemmungen zurückzuführen waren. Um die Ausdehnung des Bestattungsplatzes zu klären, mussten die Sondagen ausgeweitet werden.

4  
Welschbillig.  
Geräte für die geoelektrische  
Messung der Universität Trier.



#### Schwerer Boden – schwere Arbeit

Der schwere Keuper machte die Lokalisierung der Gräber sowie deren Freilegung und Bergung zu einem schwierigen Unterfangen. Wegen der Wechselfolge der bunten Tonsedimente setzten sich die Grabgruben farblich nicht deutlich genug vom anstehenden Boden ab. Ebenso wiesen zahlreiche Schwemmschichten den Grabgruben ähnelnde Formen auf. Trotz intensiver Suche mit Metalldetektoren konnten einige Grabbefunde erst lokalisiert werden, als der obere Bereich der Bestattung vom Bagger freigelegt worden war. Bei hohen Niederschlagsmengen sickerte das Regenwasser nicht in den Untergrund ab, während der Boden bei guter Witterung stark austrocknete und das händische Freilegen erschwerte [Abb. 5]. Der Boden bedingte auch die

5  
Welschbillig.  
Freilegung und Dokumentation  
der Befunde.



sehr schlechte Knochenerhaltung, die wiederum Auswirkungen auf die Freilegung und die Bergung der Gräber hatte. Überwiegend waren stark fragmentierte und poröse Langknochen vorhanden. In wenigen Fällen wurden auch Schädelfragmente vorgefunden. Der Großteil der Gebeine war jedoch bereits vergangen. Nichtsdestotrotz kamen aufgrund des Bodenmilieus auch überraschende Erkenntnisse zutage. Neben den herausragenden Metallfunden wurden viele organische Funde beobachtet und *en bloc* geborgen. An einem Grabbefund waren sogar Holzreste eines Sarges oder Totenbrettes erhalten.

### Blockbergungen – ein probates Mittel

Wegen der Witterung und des fragilen Erhaltungszustandes durften die hochwertigen Beigaben mit teilweise organischen Resten nicht unmittelbar bei der Feldarbeit aus den Gräbern entnommen werden. Stattdessen wurden mit erhöhtem Aufwand 18 Blockbergungen vorgenommen, die gleichermaßen Kraft, Präzision und Erfahrung erforderten. Bei der Bearbeitung der beiden größten Blockbergungen konnte das Grabungsteam einerseits auf die Hilfe der Restaurierungswerkstatt des RLM Trier und andererseits auf die Zusammenarbeit mit der Gemeinde zurückgreifen. Zunächst wurde das umliegende Erdreich mit Minibagger, Spaten und Spitzhacke abgegraben. Hierbei musste vornehmlich bei den größeren Blockbergungen viel Erdreich abgetragen werden, um einen angemessenen Arbeitsraum zu schaffen. Die Blöcke wurden eingegipst [Abb. 6] und nach dem Abbinden untergraben.



6

Welschbillig.  
*Eingipsen einer großen  
Blockbergung.*

Mithilfe von Kanthölzern konnten sie durch den Radlader gehoben und verladen werden [Abb. 7]. Um das Austrocknen des Sediments zu verhindern, wurden die Unterseiten der Blockbergungen im Anschluss vollständig eingegipst. Der Vorteil der Blockbergungen besteht darin, dass die Funde später ‚unter Laborbedingungen‘ in den Restaurierungswerkstätten des RLM Trier freigelegt werden können [Abb. 8].



7

Welschbillig.  
Abtransport einer Blockbergung  
mit dem Radlader der Gemeinde.



8

Trier.  
Freilegung einer Blockbergung  
in den Restaurierungswerkstätten  
des RLM Trier.

### Raubgrabungen – kein Kavaliersdelikt

Leider berichteten Anwohner in Welschbillig mehrmals von Sonden-gängern, die die Grabungsfläche an den Wochenenden ohne Nachforschungsgenehmigung aufsuchten. Ob es sich dabei um bewusst illegales Handeln oder um ein Hobby in Unwissenheit handelt, sei dahingestellt. Laut Denkmalschutzgesetz ist es eine Ordnungswidrigkeit, ohne Genehmigung Nachforschungen durchzuführen, um Kulturdenkmäler zu entdecken (§ 33 Abs. 1 Satz 12 DSchG RLP). Da Funde, die bei staatlichen Nachforschungen entdeckt werden, laut

§ 20 Abs. 1 DSchG RLP Eigentum des Landes werden, besteht bei der ordnungswidrigen Suche mit Metallsonde zudem der Straftatbestand der Unterschlagung nach § 246 StGB. Für die kulturhistorische Interpretation sind nicht nur die Funde als solche, sondern gerade ihr Befundzusammenhang von Bedeutung. So kann zum Beispiel die Lage von Fibeln (Gewandspangen) im Grab etwas über frühere Trageweisen von Kleidungsbestandteilen und Schmuck verraten. Umso bedauerlicher ist es, wenn Einzelne die Allgemeinheit um dieses kulturelle Erbe bringen. Über die sozialen Medien informierte die Gemeinde die Bevölkerung und bat darum, solche Verstöße an die Polizei zu melden. Bei der archäologischen Dokumentation mussten alternative und teils nicht optimale Vorgehensweisen in Kauf genommen werden, um den Diebstahl von Artefakten zu verhindern. Dem Bauherrn ist es zu danken, dass bei anschließenden Untersuchungen eine bessere Überwachung mit Kameras gewährleistet werden konnte.

#### Befunde der Grabung – erste Erkenntnisse

Auf der Grabungsfläche konnten insgesamt acht Bestattungen einer kleinen Grabgruppe dokumentiert werden. Bemerkenswert ist die Bestattung eines männlichen Individuums (Grab 8) mit einer eisernen Wurfaxt (*francisca*), einem sehr fragilen Metallobjekt möglicherweise des Gürtelzubehörs, einer Glasschale und drei Keramikgefäßen [Abb. 9]. Neben regionaltypischen Gefäßformen findet sich unter den Beigaben Keramik, die für den hiesigen Raum ungewöhnlich ist. Dies wirft die spannende Frage auf, ob diese Objekte zum Beispiel auf veränderte Handelsbeziehungen oder gar auf Mobilität fremder Gruppen schließen lassen. Besondere Beachtung verdient das Grab eines weiblichen Individuums mit reicher Ausstattung (Grab 5).



9  
Welschbillig.  
Grab 8 in situ.



Neben mehreren Gefäßen aus Buntmetall und einem Glasbecher für eine Trankbeigabe umfasst das Ensemble eine Haarnadel aus vergoldetem Silber mit Vogelkopf (Koch 1968, 43.–Martin 2002, 506-507) [Abb. 10-11], Ohrringe mit Polyederkopf, Perlen, zwei goldene Scheibenfibeln, zwei Bügelfibeln, einen silbernen Kolbenarmreif, einen silbernen Fingerring, mehrere Bernsteinanhänger, einen Bergkristallanhänger, einen Kamm aus Bein sowie eine eiserne Flachsbreche. Derzeit werden naturwissenschaftliche Analysen an den Bernsteinobjekten durchgeführt. Anthropologische Untersuchungen der schlecht erhaltenen Skelette werden in Kürze folgen.

Die aufwendige Restaurierung der teils sehr fragilen Objekte bindet viele Personalressourcen und kann nur langfristig beziehungsweise über Drittmittelfinanzierung geschultert werden. Die genaue zeitliche und soziokulturelle Einordnung wird erst nach der vollständigen Restaurierung und wissenschaftlichen Aufarbeitung möglich sein. Allerdings deuten die bislang restauratorisch gesicherten Funde darauf hin, dass die Grabgruppe in das späte 5. und frühe 6. Jahrhundert zu datieren ist. Damit fällt der Bestattungsplatz in die spannende Übergangszeit zwischen dem Ende des Römischen Reiches und dem Beginn der fränkischen Herrschaft.



11  
Welschbillig.  
Nadel mit Darstellung  
eines Vogelkopfes aus Grab 5.  
Detail.

### Ausblick

Aufgrund verschiedener Faktoren sind seit Kurt Böhners Zeiten nur wenige Gräberfelder des Frühmittelalters im Trierer Bezirk ausgegraben und wissenschaftlich ausgewertet worden. Dokumentationstechniken und Restaurierungsarbeiten nach modernem Standard sowie naturwissenschaftliche Analysen bieten heutzutage mehr Erkenntnismöglichkeiten, als dies noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Fall war. Für die Forschung birgt die Auswertung der Welschbilliger Gräber demnach großes Potenzial. Nach Westen setzt sich der Bestattungsplatz fort, der durch weitere Ausgrabungen der Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Trier, bis Ende Juli 2022 untersucht wurde (EV 2021,289; EV 2022,112). Der Bestand an Befunden und Funden ist demnach weiter angewachsen; diese Fundstelle stellt somit eine ergiebige Quelle für ein größeres Forschungsprojekt dar. Für das RLM Trier, die Landesarchäologie und die Gemeinde Welschbillig ist es eine Freude, dass zwei der Bestattungen bei der großen Landesausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“ vom 25. Juni bis 27. November 2022 im RLM Trier der Öffentlichkeit präsentiert werden können.

Die wissenschaftliche Grabungsleitung lag bei Lars Blöck und Ferdinand Heimerl, die technische Grabungsleitung bei Marina Apatsidis. Für die gute Zusammenarbeit danken wir Joachim Marbach und Hermann Schmitz von der Eifel-Haus GmbH, Trier, dem Welschbilliger Ortsbürgermeister Dieter Bretz und den beteiligten Gemeindemitarbeitern. Die Magnetikprospektion wurde von der Firma geoFact GmbH, Bonn, durchgeführt. Für die kurzfristig vorgenommene geoelektrische Prospektion danken wir Dr. Oscar Baeza-Urrea und Yannick Hausener vom Fach Geologie der Universität Trier. Die Bernsteinobjekte werden derzeit von Dr. Tobias Häger an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz untersucht. Ausgewählte Metallobjekte wurden von Detlef Bach, Winterbach, restauriert. Im Feld durften wir auf die Mitarbeit von Harald Gödert (im Rahmen der Nachforschungsgenehmigung) zählen. Unser abschließender Dank gilt allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen der Landesarchäologie Trier und der Restaurierungswerkstätten des RLM Trier für ihren großen Einsatz unter herausfordernden Bedingungen.

**Literatur**

K. Ackenheil/M. Neyses-Eiden, Rheinisches Landesmuseum Trier. Kurzführer. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 43 (Trier 2020). – H. H. Anton, Trier im frühen Mittelalter. Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge 9 (Paderborn 1987). – K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B1 (Berlin 1958). – K. Böhner, Die Besiedlung der südwestlichen Eifel im frühen Mittelalter. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 33. Südwestliche Eifel: Bitburg, Prüm, Daun, Wittlich (Mainz 1977) 73-92. – M. Buchmüller-Bach, Siedlungsnamen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Die -(i)acum-Namen der römischen Provinz Belgica Prima. Beihefte zur Zeitschrift für romatische Philologie 225 (Tübingen 1990). – H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990). – R. Eufe, Die Personennamen auf den merowingischen Monetarmünzen als Spiegel der romanisch-germanischen Sprachsynthese im Frankenreich. In: Die merowingischen Monetarmünzen. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin. Hrsg. von F.-R. Herrmann. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte in Hessen 8 (Wiesbaden 1999) 245-258. – M. Gysseling, Toponymisch woordenboek van Belgie, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226). N-Z. Bouwstoffen en studien voor de geschiedenis en de lexicografie van het Nederlands 6,2 (Gent 1960). – F. Heimerl, Das römische Beda/Bitburg. Kaiserzeitlicher vicus, spätantike Befestigung und Bestattungen. Trierer Zeitschrift, Beiheft 39 (Wiesbaden 2021). – F. Heimerl/T. Lang/S. D. Schmitz, Der Verlauf der spätantiken Langmauer in der Vulkaneifel. Ein Vergleich historischer Kartierungen mit aktuellen Laserscandaten. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 48, 2016, 40-51. – F. Hettner, Römisches Bassin mit Hermengeländer in Welschbillig. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 12, 1893, 18-37. – F. Irsigler, Das Stadtprivileg für Welschbillig 1291 im Rahmen der Geschichte des Ortes von der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit. Kurtrierisches Jahrbuch 57, 2017, 91-115. – U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A10 (Berlin 1968). – H. Koethe, Die Hermen von Welschbillig. Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 50, 1935, 198-237. – J. Krier, Eine römische Inschrift aus Mertert und der Vicus Suromagus. Archaeologia Luxenburgensis 3, 2016, 77-95. – M. Martin, Nadeln. [§ 5 Völkerwanderungs- und Merowingerzeit.] Reallexikon der germanischen Altertumskunde 20 (Berlin 2002) 505-514. – F. Pauly, Siedlungen und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Das Landkapitel Kyllburg-Bitburg. Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 8 (Trier 1963). – R. Sindou, Billy et noms de lieu congénères. Nouvelle revue d'onomastique 9-10, 1987, 27-37. – J. Steinhausen, Zur Vor- und Frühgeschichte Welschbilligs. Trierer Heimatbuch 1925, 273-310. – J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf. Archäologische Karte der Rheinprovinz 1,1 (Bonn 1932). – Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier (Mainz 1984). – E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15,2 (Düsseldorf 1936). – E. Wegner, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 12,2. Kreis Trier-Saarburg (Worms 1994). – H. Wrede, Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig. Untersuchung zur Kunstradition im 4. Jahrhundert n. Chr. und zur allgemeinen Bedeutung des antiken Hermenmals. Römisch-Germanische Forschungen 32 (Berlin 1972).

**Abbildungsnachweis**

**Abb. 1; 3-7; 9** F. Heimerl, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Trier (GDKE), Digitalfotos.

**Abb. 2** Grafik: F. Heimerl, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Trier (GDKE)/Schummerung: ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP2022 [Daten bearbeitet]/Hermenweiher und Burg: RLM Trier, Plan B1354/Stadtmauer und Kirche nach: Wegner 1994, 371/vermutete Altstraßen nach: Steinhausen 1932 Beil. I.1.e.

**Abb. 10-11** Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.